

Politische Rundschau.

Die chinesischen Wirren.

* Graf Waldersee ist am 18. Oktober in Peking eingetroffen und hat in dem Palast der Kaiserin-Witwe Quartier genommen.

* Die beiden „Friedensbevollmächtigten“ Prinz Tsching und Li-Hung-Tschang haben den fremden Diplomaten folgende Vorschläge unterbreitet: China spricht sein Bedauern über die Vorgänge aus, die zu dem Konflikt geführt haben, und verspricht dafür zu sorgen, daß sie sich nicht wiederholen. China werde die Mitschuldigen der Vorer nach eigenen Gesetzen richten und strafen. China wolle Gnischädigung für die Sachschäden leisten, die durch Delegierte genauer festzustellen wären. Die alten Handelsverträge sollen wieder in Kraft treten, oder es könnten neue abgeschlossen werden. Die militärischen Maßnahmen der Mächte sollten sofort eingestellt werden. (Das sieht ganz danach aus, als ob China der Sieger wäre und den Frieden zu diktieren hätte.)

* Aus der Fülle weiterer Meldungen, die samt und sonders, soweit sie aus Ostasien kommen, unkontrollierbar sind, heben wir einige besonders unglauwürdige hervor: Li-Hung-Tschang ist wieder degradiert (!). — Die Kaiserin und der Kaiser sind gar nicht in Sianfu, sondern ganz nahe bei Peking verblieben. — Kang-hi, einer der Hauptkutschigen, habe Selbstmord begangen. — Paotingfu sei in französischen Händen. Sollte die letztere Mitteilung sich bestätigen, so kann es sich nicht um die Brigade Bailloud handeln, die am 12. d. von Tientsin abmarschierte, sondern nur um ein Kavalleriepatrouille.

* Im Norden von Peking wächst die Vorerbewegung an; die Verbündeten werden eine Expedition dagegen unternehmen. Die Aufständischen im Süden, die den Sturz der Dynastie herbeiführen wollen, erlitten durch chinesische Regierungstruppen eine schwere Niederlage.

* Die Witwe des ermordeten deutschen Gesandten, die jetzt ihr Geburtsland, die Ver. Staaten, erreicht hat, erklärte, die chinesische Regierung habe die Ermordung ihres Gatten vorzüglich geplant; Prinz Kuang sei damit betraut gewesen, deren Ausführung zu leiten.

Deutschland.

* Die kaiserliche Familie nahm am Freitag das heil. Abendmahl und machte dann der Kaiserin Friedrich einen Besuch, deren Befinden sich langsam, aber stetig bessert.

* Der Kaiser hat dem zurückgetretenen Reichskanzler Fürsten Hohenlohe mittels eines sehr huldvollen Schreibens den Schwarzen Adlerorden mit Brillanten verliehen.

* Aus Anlaß des Geburtstages des Kaisers Friedrich ließen der Kaiser und die Kaiserin am Donnerstag einen prachtvollen Kranz von Tuberosen und Weicheln im Mausoleum bei der Friedenskirche zu Potsdam niederlegen. Um 11 Uhr fand im Neuen Palais Gottesdienst statt, welchem Prinz Joachim und Prinzessin Viktoria Luise beimohnten. Weitere Kränze trugen von der Kaiserin Friedrich und deren bei ihr weilenden Kindern ein. Im Laufe des Vormittags erschienen von den alten Getreuen Kaiser Friedrichs Generaladjutant von der Türlin und anderer andere vom früheren Dienst des hohen Herrn, sowie Deputationen von Offizieren des 1. Garde-Regiments zu Fuß und anderer Regimenter, deren Chef der verstorbene Kaiser gewesen oder zu denen er in besonderen Beziehungen gestanden. Auf dem Palais der Kaiserin Friedrich wehte die Purpurstandarte der Königin von Preußen auf Halbmaß, von dessen Mitte große Trauerfahnen mit langen Florbändern herabwallten.

* Bei der Frühstückstafel aus Anlaß der Konfirmation des Prinzen Adalbert brachte der Kaiser folgenden Trinkspruch aus: „Du mußt festeren Boden unter den Füßen haben als jeder andere; du wirst See-

mann! Im Kampfe mit Sturm und Wellen sei dein Hort die Religion!“

* Die Verlobung der jungen Königin der Niederlande mit dem Herzog Heinrich von Mecklenburg-Schwerin war eine große Ueberraschung; das Geheimnis war vortrefflich gewahrt. Wie die „Kreuz-Ztg.“ hört, haben sich Braut und Bräutigam im Laufe des Jahres öfter gesehen, so im Mai in Potsdam, im August in Schwarzburg, und haben Gefallen aneinander gefunden. Im September, als die Königin in Süddeutschland weilte, hat dann noch eine Zusammenkunft in Höchst am Main stattgefunden. — In der amtlichen Bekanntmachung ist der Name des Prinzen schon als Hendrik angegeben.



Graf Bernhard v. Bülow, der neue Reichskanzler.

* Fürst Hohenlohe ist bereits am Donnerstag in aller Stille von Homburg nach Baden-Baden abgereist. Später kehrt der Fürst nach Berlin zurück, um die Geschäfte seinem Nachfolger zu übergeben. Die Verabschiedung in Homburg erfolgte in den einfachsten Formen, nur wenige Personen hatten ihn auf den Bahnhof begleitet.

* Die Einberufung des Reichstags zum 14. November wird im „Reichsanz.“ amtlich bekannt gegeben. Die Verordnung ist unterzeichnet: „Gegeben im Schloß zu Homburg v. d. H., den 16. Oktober. Wilhelm. Fürst zu Hohenlohe.“ Die Unterzeichnung dieser Verordnung ist also die letzte politische That des Fürsten Hohenlohe.

* Im Reichstagswahlkreis Westhaveland fand am Donnerstag Ersatzwahl statt. Es ist Stichwahl nötig zwischen von Zorbell (kons.), der etwa 7400 Stimmen, und Reus (soz.), der etwa 9300 Stimmen erhielt. Der Rest fiel auf Bode (fr.) mit 3300 Stimmen.

Balkanstaaten.

* Der Plan des Prinzen Georg von Griechenland betr. die Neuordnung der staatsrechtlichen Stellung Kretas findet nach der „Polit. Korresp.“ nirgends Zustimmung. Alle Mächte haben den Grundsat, an dem bestehenden Zustande nicht zu rütteln und lassen die erste Förderung einer Abtretung Kretas von der Türkei nicht zu. Prinz Georg werde schon in Russland dementsprechend belehrt werden, daß sein Bestreben aussichtslos sei.

* Der türkische Militärattache in Brüssel Tewfik Pascha hat um Enthebung von seinem Posten ersucht mit der Begründung, daß finanzielle Gründe ihm nicht gestatten, sein Amt länger zu versehen. — Er hat jedenfalls, wie so viel andere türkische Vertreter im Ausland, gar kein Gehalt bekommen.

* Die bulgarische Sobranje ist zum 31. Oktober einberufen worden. Gleichzeitig ist die Aufhebung der Belagerungszustandes verfügt worden, die in mehreren Bezirken bestanden hatte.

Afrika.

* In Südafrika wird der Guerillakrieg mit wechselndem Erfolg weitergeführt. General Kelly-Kenny berichtet: Leutnant Malcolm griff mit einer kleinen Abteilung Boeren von Wepener die Boeren in der Nähe von Boeren wurden getötet, zwei gefangen genommen. Die Engländer hatten keine Verluste. Kapitän Pine Cassin traf am 14. Oktober bei Ventersburg-Station auf Boeren und vertrieb diese. Er erhielt sodann die Nachricht, daß eine andere Boerenabteilung seine Rückzugslinie bedrohe, und verlor auf dem Rückzug, bei dem er hart gedrängt wurde, einen Leutnant und zwei Mann tot, vier Mann verwundet. — General Barton berichtet aus Welwerdiend, kleine Boerenabteilungen in der Nachbarschaft richteten so viel Schaden an wie sie vermöchten; er habe am 14. Oktober mehrere derselben angegriffen; einige seien getötet, viel Munition erbeutet. Theunis Botha, ein Bruder des Generals Botha, habe Volkskraft übergeben.

Die gegenwärtige Kohlennot.

Der Bund der Industriellen, welcher gegenwärtig im Reichstagsgebäude seine fünfte Generalversammlung abhält, hat in erwünschter Ausführllichkeit zu der Kohlenfrage Stellung genommen, zu der großen Frage, welche der Industrie ihre enormen Schwierigkeiten bereitet und dem kleinen Manne, der tagtäglich seinem Kachelofen die Preiskohlen haushälterisch sparsam zuzählt, zu einem wahren Leidwesen geworden ist. In der Versammlung ließen sich Autoritäten wie Kommerzienrat Hoeckh-Königs-Hütte, Dr. Band-Dresden, Geh. Oberberg- und Ammon vernehmen, und es kam ein Gutachten des Bergrats Schroeder aus Halle zur Verlesung. Das Endergebnis der Verhandlungen und Darlegungen prägte sich in dem Nachweis aus, daß wir gegenwärtig bereits den Höhepunkt der Kohlennot überschritten und daß von einer Kohlenangst, die in der Phantastik der kleinen Haushälter ungeheuerliche Dimensionen angenommen, auf die Dauer fürder nicht mehr die Rede sein könne. Das klingt gewiß beruhigend. Es darf angenommen werden, daß die Kohlenpreise nicht weiter in die Höhe gehen werden, allerdings dürften sie sich auf der gegenwärtigen Höhe noch einige Zeit halten.

In dem oben erwähnten Gutachten wird dargelegt, daß die Ursachen der gegenwärtigen Kohlennot nicht in der ungenügenden Entwicklung unseres Bergbaus zu suchen sind, sondern von außen heringetragen sind. Außer den Bergarbeiter-Ausständen in Böhmen und Sachsen haben auch die kriegerischen Verwicklungen im Transvaal das Ihrige dazu beigetragen. Wenn nun also diese Ursachen nicht mehr wirksam sind, werden sich auch ihre Folgen nicht mehr fühlbar machen. Vorläufig ist allerdings nicht daran zu denken, daß der Ausfall, der durch den böhmischen Ausstand hervorgerufen, sobald wieder eingeholt wird. Das aber dürfte auf die Hebung des deutschen Braunkohlenbergbaus günstig einwirken. Gesteigert wurde die Kohlennot noch durch die stürmische Nachfrage nach der Hausbrandkohle. Die bösen Erfahrungen, die der böhmische Ausstand im vorigen Winter in Sachen der Kohlenbeschaffung gebracht, fernerhin die Angst vor weiterer Preissteigerung veranlaßten alle Welt, den Bedarf so zeitig wie möglich zu decken, so daß die Nachfrage die Leistungsfähigkeit der Braunkohlengruben bei weitem überstieg. Besonders die landwirtschaftlichen Kreise, welche gewohnt sind, den Winterbedarf an Brennmaterial zwischen Ausaat und Ernte zu beziehen, haben gerade unerfüllbare Anforderungen gestellt, wodurch die unbegründete Angst vor Kohlennot noch vermehrt und die Meinung erzeugt wurde, als ob es wirklich an den erforderlichen Kohlen mangle. In Wahrheit war es aber nur der gleichzeitige Ansturm auf die Gruben, der eine gewisse Panik hervorgerufen hat. Gegenwärtig ist diese Sturm- und Drangperiode im großen und ganzen glücklich überstanden, die Hauswirte haben inzwischen ihren Kohlenbedarf gedeckt und die Nachfrage aus den Kreisen der Industriellen hat merklich nachgelassen. Fernerhin hat die Einfuhr englischer Steinkohlen wiederum er-

heblich zugenommen und die inländischen Steinkohlen- und Braunkohlenwerke haben ihre Produktion zu steigern vermocht. Namentlich ist in den letzten Jahren die Braunkohlenförderung um 50 Prozent gesteigert worden und kann noch weiter gesteigert werden. Das Gutachten kulminiert in dem zusammenfassenden Endsatze, daß die Kohlennot der Industrie in nicht allzu langer Zeit völlig überwunden sein wird und die Kohlenangst der Hauswirtschaften für den heran-nahenden Winter so gut wie unbegründet ist.

Von Nah und Fern.

Die Einweihung des Völkerschlachtdenkmal bei Leipzig am 18. d. litt sehr unter anhaltendem Regen. 1000 Sängern nahmen an dem Feste teil. Nach dem „Siegesang der Deutschen nach der Hermannschlacht“ folgte die Festschreie des Oberbürgermeisters der Stadt Leipzig, Dr. Trondelin.

Eine feuchtkühliche Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung zu Oberfeld, die letzte im alten Rathaus, hat im Beisein des Oberpräsidenten der Rheinprovinz und des Regierungspräsidenten Holleuffer stattgefunden. Der einzige Punkt der Tagesordnung war: „Probe des von der Firma Himmelmann-Bohmann gestifteten Ehrenturmes für den Kaiser.“ — Zu dem geplanten Kaiserbesuch im Wuppertal am 13. d. hatten u. a. auch die Wirte in Oberfeld mit weiser Vorsicht ihre Keller und Vorkräume mit allerhand delikaten Sachen gefüllt. Da plötzlich kam die Abgabe, und da manchem in folgedessen der Appetit vergangen sein soll, harren nunmehr zwei Fuhren Heringssalat, 1200 belegte Schinkenbrötchen, 600 belegte Käsebrötchen und zwei Tonnen Salzgurken noch immer ihrer Bestimmung. Mit den Lederbissen soll daher demnächst durch eine öffentliche Auktion aufgeräumt werden.

Gottlieb v. Hippel, dem Verfasser des Aufrufs „An mein Volk“ von 1813, wurde auf seinem Grab in Bromberg ein prächtiges Denkmal errichtet.

Die Typhusepidemie, die in der Garnison in Mühlheim a. Rh. herrscht, ist in der Abnahme begriffen. Ein Drittel der Kranken konnte aus dem Lazarett als geheilt entlassen werden und im Oktober sind neue Erkrankungsfälle nicht mehr vorgekommen.

Die Bahnhofsverwaltung in Hamm war fast 25 Jahre hindurch für nicht ganz 3000 Mark verpachtet. Vor etwa sechs Jahren wurde die Pacht auf jährlich 6000 Mk. erhöht. Nun ist eine Neuausschreibung erfolgt und das Ergebnis war überraschend. Das Höchstgebot betrug 51 000 Mark das Jahr, aber die Eisenbahnbehörde berücksichtigte das sich jährlich auf 32 000 Mk. stellende Gebot eines Münsterschen Wirtes.

Ein mysteriöser Fall, der seit sieben Jahren in der deutschen Werkzeugwelt vielfach erörtert wurde, hat nun seinen Abschluß gefunden. Vor sieben Jahren verunglückte auf einer sächsischen Bahn ein Bremser namens Dietrich und blieb seit dieser Zeit gelähmt und anscheinend beständig im Starrkrampf liegend. Dietrichs Familie in Dresden erhielt reichliche Unterstützungen von den Behörden und von Privatpersonen. Während der im Starrkrampf liegende Dietrich für die Verzeite ein Mittel blieb, behaupteten viele seiner Bekannten und Nachbarn, er sei ein geschickter Simulant, und vor einigen Tagen wurde von der einen Seite gemeldet, es sei die Entlassung des Dietrich gelungen, während andererseits seine Verzeite den Zustand des Dietrich für echt erklärten. Nunmehr bespricht ein Telegramm folgendes: Bremser Dietrich wurde heute mit durchschnittener Kehle tot aufgefunden; seine Frau erhängte sich. In einem hinterlassenen Briefe sagt die Frau, sie gehe mit ihrem unglücklichen Mann infolge der Verdächtigungen schlechter Menschen in den Tod. Jedenfalls ist die Frau durch verschiedene Zeitungsartikel der letzten Tage, in denen der Zustand des Dietrich als Simulation ausgelegt wurde und von Entlassung die Rede war, schwer geängstigt worden.

Musste es sein?

30] Roman von C. v. Berlepsch.

(Fortsetzung.)

Zum zweiten Mal war Walter nahe daran gewesen, die Wahrheit zu erfahren. Das erste Mal, als er Graf Brantenkaus Lebensgeschichte anhörte; eine Namensnennung hätte damals alles aufgeklärt. Und jetzt würde Pöhl ihm unbedingt gesagt haben, daß Ebith nicht sein Kind sei, wenn er weniger abweisend gewesen wäre.

Walter war bitter enttäuscht nach Wien und dann nach Brunn zurückgekehrt. Er empfand erst jetzt, wie hoffnungslos er gewesen war, und wie tief ihn das Scheitern seiner Erwartungen niederdrückte.

In dieser Stimmung hatte er nicht das Herz, Ebiths Bitte um den Besuch ihrer Mutter abzuschlagen; er hat sie nur, dieser einzuschärfen, daß sie mit keiner lebenden Seele über ihr beiderseitiges Verhältnis, sowie über ihres Mannes Schuld sprechen möchte.

Die Antwort seiner Frau rührte ihn tief. Sie verhärtete ihm, daß er ganz ruhig sein könnte, ihre Mutter würde schweigen wie das Grab. Bis jetzt habe diese ohne ihn noch nichts von der stattgehabten Trennung gewußt.

„Ich wollte ihre Sorgen nicht vermehren,“ schrieb Ebith; „wenn sie jetzt zu mir kommt, wird sie zwar merken, daß wir nicht zusammen leben, daß ich dich nie sehe, aber den Grund dafür wird sie niemals erfahren.“

Welch eine edle Natur war doch Ebith! Wie tapfer trug sie ihr Unglück ganz für sich, ohne es jemand zu klagen!

18.

Walter von Hohenstedt sah sich plötzlich genötigt, nach Schloß Bergheim zu gehen. Lange genug hatte er es vermieden, die Stätte seines höchsten Glückes und tiefsten Schmerzes wieder zu sehen, jetzt konnte er es aber nicht länger unterlassen, da verschiedene durchreisende Neu- und Umbauten, die sich aus bau- und sanitäts-polizeilichen Rücksichten als notwendig erwiesen hatten, seine Anwesenheit auf mehrere Wochen erforderlich.

An einem schönen Junitage traf er nach dreijähriger Abwesenheit in Schloß Bergheim ein. Es waren schwere Tage für ihn; nichts hätte ihn bewegen können, die Bilder-Galerie zu betreten — in früheren Jahren sein Lieblingsaufenthalt, jetzt ihm nur als ein Ort innerlich, wo er am Nachmittag seines Hochzeittages sein junges Eheglück in Scherben gehen sah. Durchstreifte er die Wabungen und Felder, so wurde die Sehnsucht übermächtig, seinen Frau zu eilen, von der ihn jetzt nur eine kurze Entfernung trennte. Das einzige Mittel, seinen Schmerz zu betäuben, war die Arbeit; er erledigte mit größtem Eifer die augenblicklich vorliegenden und sonstige lange vernachlässigten Geschäfte.

Unmäßig erregte es seine Verwunderung, daß er nie etwas von Ebith hörte. Niemand schien sie gesehen zu haben, sie hatte sich völlig in ihre Einsamkeit vergraben und ihre Existenz war offenbar ganz in Vergessenheit geraten.

Sein armes Weib! Wie sich sein Schmerz erneute beim Gedanken an sie und ihr hartes Gesicht! Ihm bot das Leben, so trostlos es

für ihn war, immerhin mancherlei Abwechslung und Zerstreuung. Sie lebte völlig abgeschlossen, ohne Umgang, ohne Anregung, nur ihren Erinnerungen und ihrem Schmerz hingegeben. Und er gedachte mitummer daran, was sie ihm über ihre angegriffene Gesundheit geschrieben hatte. Wenn er doch etwas thun könnte, um ihr Los zu erleichtern!

Walter weilte ungefähr zwei Wochen in Bergheim, als er eines Morgens einen Brief vom Grafen Brantenkau erhielt, in welchem sich dieser, der in der Nähe zum Besuch weilte, anmeldete. Eine größere Freude hätte ihm in seiner augenblicklichen Stimmung gar nicht werden können. Die beiden Männer harmonierten trotz der Verschiedenheit der Jahre so vollkommen, daß ihre Freundschaft sich immer mehr befestigt hatte. Es machte Walter großes Vergnügen, seinem Gast, der schon am nächsten Tage eintraf, alle Reize und schönen Punkte von Bergheim zu zeigen, und da der Graf gleichfalls ein großer Naturfreund war, durchstreiften die beiden Herren täglich Wald und Flur. Einmal hatten sie sich weiter als sonst vom Hause entfernt; unter lebhaften Gesprächen und des Weges nicht achtend waren sie in die Nähe des Schloßgärtchens Waldhaus gekommen, dessen zielreicher Bau plötzlich durch eine Waldlichtung schimmerte.

Graf Brantenkau bewunderte die Aussicht. „Da find wir ja schon ein ganzes Stück von Bergheim entfernt,“ sagte er. „Wie heißt das hübsche Schloßgärtchen?“

Das Blut krieg Hohenstedt ins Gesicht. „Das,“ entgegnete er, „ist das Waldhaus, wo meine Frau lebt.“

Der Graf sah mit erhöhtem Interesse hinüber. „Sehr hübsch, aber auch sehr still für ein so junges Weib,“ bemerkte er. „Ihre Frau Gemahlin ist wohl viel jünger als Sie, nicht wahr?“

„Ja, um zehn Jahre,“ entgegnete Walter. „Welch trauriges Geschick!“ fuhr der Graf fort. „Sagen Sie, Hohenstedt, haben Sie den Rat eines Juristen eingeholt, ehe Sie sich von Ihrer Frau trennten?“

„Nein, es war ja auch unnötig, die Sache lag vollkommen klar, und wir waren schließlich beide ein und derselben Meinung darüber.“

„Ich möchte nicht, daß Sie mich für unbringlich halten,“ versetzte Graf Brantenkau, „aber wir sind doch jetzt wenn auch nicht gerade alte, so doch intime Freunde und haben großes Vertrauen zu einander — also, sagen Sie mir, Hohenstedt, was Sie noch keiner Seele anvertraut haben: weshalb leben Sie nicht mit Ihrer Frau zusammen?“

Walter zögerte einen Moment. „Was soll es nützen?“ sagte er.

„Zwei Köpfe find immer klüger als einer: ich könnte doch vielleicht einen Ausweg finden. Es steht ja bei Ihnen, ob Sie mir Ihr Vertrauen schenken wollen oder nicht, aber ich hoffe immer noch, Ihnen helfen zu können.“

„Die Sache ist absolut hoffnungslos,“ erwiderte Walter. „Sie würden ebenfalls keinen Ausweg finden. Um meiner Frau willen möchte ich lieber darüber schweigen.“

„Das Geheimnis Ihrer Frau wird bei mir so sicher sein wie bei Ihnen,“ begann Walter nach

Uel
Ehepa
leben
in der
breitet,
eine an
gegenü
bepreun
sichert,
lebend
hat.
und Fr
alles a
hältmi
nachde
dem Le
G
in Dor
bisher
etwa 1
zählten,
nahmen
Verbie
große
sammen
schaft,
ein Ge
stellt,
nossen
zahlen,
Die A
man fl
ihre Au
von 18
konnte
werden.
sie jek
die Hä
falls h
Zweifel
reide
Sieger
Publik
zu trag
Ba
gelang
des 6
66 Ch
Mehraz
Schlach
Ba
in Gro
besten
Dragon
pflicht
Bruder
Anstam
Augen
Bruder
Schuß
führte.
Mo
Schmal
morgen
heiratet
Dr
wurden
von ein
Wohnum
Zimmer
Stern
aus d
Rauch
G
Militär
Der M
Dinter
nicht t
Abeite
Bruder
wollen.
Der B
nachgeh
Dfions
De
gemein
nächtig
arrang
der P
einigen
bringen
wenn
Tag se
Nur et
Frau i
weder
Hochzei
gemeine
Bucht
Gra
W
to hint
D
nicht
bloßge
und die
sie es
es war
Dyfer
täuscht;
Waters
Hochzei
war, u
bedung
Lichter
meiner
nicht i
in mein
Mater
Graf
habe i
zu folg
Die
daß er